



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Wittschewsky, V.: Rußlands Kritiker

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Rußlands Kritiker



Das Katastrophenurteil des Regierungsrats Martin über die russischen Staatsfinanzen kann für die Presse als abgetan gelten. Auch über die beipflichtenden Äußerungen Professor Delbrücks (in den Preussischen Jahrbüchern) zu den Martinschen Schlussfolgerungen könnte hinweggegangen werden, da diese durch Delbrücks Zustimmung um keine Spur beweiskräftiger werden. Ich möchte trotzdem auf einige Bemerkungen Professor Delbrücks zurückgreifen. Er beklagt sich nämlich darüber, daß seit Jahren in der Öffentlichkeit konsequent die Artikel der Preussischen Jahrbücher totgeschwiegen werden, in denen lange vor Martin, durch Kritiker wie zum Beispiel Rohrbach, das deutsche Publikum über die Brüchigkeit der russischen Finanzwirtschaft aufgeklärt worden wäre. Gerade deshalb sei das Buch Martins „eine gar nicht hoch genug zu wertende politische Tat,“ denn dieses habe sich „Gehör erzwungen,“ und sein Warnruf werde dem deutschen Volksvermögen einmal Hunderte von Millionen, vielleicht Milliarden ersparen. In der Sache habe nämlich Martin unleugbar Recht; Rußland müsse bankrott werden, weil es auf die Dauer seinen ausländischen Zinspflichten schlechterdings nicht nachkommen könne. Wer anderer Meinung sei, solle nachweisen, wie Rußland in Zukunft seine Zahlungsbilanz ausgleichen wolle, ohne sich durch einen Staatsbankrott Erleichterung geschafft, also seine Zinszahlungen entweder eingestellt oder selbstherrlich herabgesetzt zu haben.

Professor Delbrück verlangt also den Nachweis der Kräftelemente, mit deren Hilfe Rußland in Anbetracht seiner gewaltigen auswärtigen Verschuldung, zumal nach einem opferreichen Kriege, seine schier erdrückende ausländische Zinsenlast künftighin werde bewältigen können. Diesen Nachweis vermag meines Erachtens zurzeit kein deutscher oder russischer Finanzpolitiker zu liefern. Denn es ist vorläufig noch gar nicht abzusehen, inwieweit die Belebung des Ausfuhrhandels und ein erneutes Anziehen der Steuerschraube die durch den Krieg verursachten Mehrlasten an Schuldzinsen werden tragen helfen. Sollte sich die für den „Auslandstribut“ nötige Golddecke als zu kurz erweisen, so wird die Ausnutzung des Auslandes mit neuen Anleihen nicht zu umgehn sein. Ich bin nicht im Zweifel, daß sich Rußland zur Befriedigung seiner Reichshaushaltsbedürfnisse, also auch seiner Schuldzinsen, wie bisher so auch in Zukunft an die ausländischen Anleihemärkte wenden müssen. Ich zweifle aber auch nicht im mindesten, daß das internationale Leihkapital, allen beweglichen Warnungen zum Trotz, den russischen Geldansprüchen noch auf lange hinaus in außerordentlichem Maße zu Gefallen sein wird. Dem Vertrauen des Auslandes auf die Kreditreife und die Zahlungsfähigkeit Rußlands

wird man getrost noch manche schwere Belastungsprobe zumuten dürfen, vorausgesetzt, daß sich die russische Finanzleitung den jeweiligen Wünschen der großen Kapitalmächte klug anzubequemen versteht. Nach den Anleiheerfahrungen anderer Staaten, von denen einzelne in Geldsachen ein auffallend weites Gewissen haben, läßt sich schlechterdings der Zeitpunkt überhaupt nicht abmessen, von dem an die Benutzung der auswärtigen Anleihebronnen für Rußland verschlossen sein dürfte. Aber auch wenn eines schönen Tags die Ergiebigkeit der ausländischen Geldquellen auf offenem Markt aufhören sollte, so wird es Rußland auch dann wohl nicht schwer fallen, ausländische Kapitalien in Form von Aktiengesellschaften zur Ausbeutung der wirtschaftlichen Reichtümer des Landes und zu industriellen Anlagen heranzuziehen. Der Goldvorrat des Landes könnte auf diesem Wege wirksam aufgefüllt werden. Das wären etwa die Mittel zur Sicherstellung des Zahlungsausgleichs mit dem Auslande.

Das fortgesetzte Schuldenmachen wird natürlich nur als ein Notbehelf anzusehen sein, über schwierige Zeiten hinwegzukommen. Es werden deshalb alle Kräfte angespannt werden müssen, eine normale Befriedigung der russischen Finanznöte herbeizuführen. Hierzu wird es nötig sein, neue Einnahmequellen im Inlande zu erschließen, Industrie und Handel noch kräftiger als bisher zu reger Betätigung anzuspornen, vor allem auch die nationale Landwirtschaft aus dem Sumpfe, in dem sie noch vielfach steckt, auf festen Arbeitsboden zu bringen. Die Behauptung, daß die Regierung auf dem angedeuteten Wege allmählich zu einer erleichterten Deckung ihres Ausgabenbedarfs gelangen werde, darf mit sehr viel größerer Sicherheit vertreten werden als die These, daß der Staatsbankrott unabwendbar sei, weil für die besten Stützen der russischen Volkswirtschaft keine Aussicht auf eine dauernde nutzbringende Kräftigung vorhanden wäre. Zwar können unter Umständen noch mehrere Jahrzehnte hingehen, ehe es gelingt, durch den erfolgreichen Ausbau der nationalen Arbeit die Staatsfinanzen von ihren drückendsten Ketten zu befreien, diese Periode sorgenvoller Finanzpein wird aber wie eine schwere Krankheit überwunden werden müssen. Das russische Finanzproblem ist auch ohne den von Martin empfohlenen und von Professor Delbrück gebilligten Gewaltstreich der Zahlungseinstellung lösbar, wenn die Finanzfrage am richtigen Ende angefaßt und mit hingebendem Ernst betrieben wird.

Diese Auffassung schließt nicht nur die Zurückweisung der Martin-Delbrück'schen Gespensterseherei, sondern auch den Glauben an die fortschreitende Aufbesserung der russischen Finanzlage in sich ein. Der Krieg und vorher die Industriekrisis haben die wirtschaftliche Erstarrung des Zarenreichs, die in dem Aufschwung der neunziger Jahre zutage trat, zwar unterbrochen, die innere Gärung ferner erschwert kurzzeit die Wiedertehr normaler Verhältnisse, auf die unfreiwillige Stillstandsperiode wird aber zweifellos wieder eine Zeit aufsteigender Konjunkturen folgen. Die zu erwartende Neubelebung des Erwerbslebens ist freilich nicht gleichbedeutend mit einer ausreichenden Speisung der fiskalischen Kassen, doch wird sich wenigstens der Weg zeigen, das Finanzwesen mit der vergrößerten Schuldenlast in Einklang zu bringen. Das wird vermutlich nicht ohne einige Härte und zeitweilige Überanstrengung erreicht werden können, die

Folgen einer solchen finanziellen Anspannung werden aber getragen werden müssen, denn andernfalls steht für das russische Reich nicht weniger als — alles auf dem Spiel. Vor allem würde das Eingeständnis des Zahlungsunvermögens die Großmachtstellung Rußlands auf das ernsteste gefährden. Professor Delbrück versichert zwar, daß der Staatsbankrott oder eine willkürliche Zwangsreduktion der Zinsverpflichtungen dem politischen Ansehen Rußlands nach außen keinen Abbruch tun würde, doch das ist grundfalsch. Sobald die russische Finanzverwaltung Miene machte, sich ihren Zahlungsverbindlichkeiten auch nur teilweise zu entziehen, müßte ein unaufhaltbares Herandrängen der im Auslande untergebrachten Milliarden russischer Papiere zur Einlösung gegen Metall eintreten. Rußland wäre gar nicht in der Lage, die Papierattacke abzuwehren, ohne seine Goldwährung preiszugeben. Damit stünden wir aber vor einer Katastrophe, deren Tragweite über die Folgen einer erzwungenen Zinsverkürzung weit hinausreichte. Jeder Volkswirtschaftskundige könnte Auskunft geben, eine wie unabsehbare Zerrüttung das gesamte Wirtschaftsleben bedroht, wenn ein Land auf die Papierwährung zurückzugreifen genötigt ist, nachdem es mit unendlicher Mühe die papiernen Geldrepräsentanten endlich abgetan und seiner Währung ein festes Metallfundament untergelegt hat. Es läßt sich getrost behaupten, daß ein Großstaat wie Rußland gegenwärtig mit entwertetem Papiergeld einen europäischen Krieg nicht mehr führen kann. Daß aber die Nötigung zum Friedenhaltenden unter Umständen auch eine große Einbuße an weltpolitischer Geltung bedeutet, liegt auf der Hand. Der Staatsbankrott würde hiernach den Länderkoloss in unserm Osten mit einem Zusammenbruch nicht nur auf finanziellem Gebiet bedrohen. Die russische Regierung wird, indem sie sich das alles in entscheidenden Stunden vorhält, vor Maßnahmen von verhängnisvollen Folgen gewiß zurückschrecken, solange noch irgendeine Möglichkeit vorhanden ist, der Finanznot mit andern Mitteln abzuhelfen. In den Erwägungen der leitenden Staatsmänner wird immer wieder die Hoffnung auf ein langsames Gefunden von den finanziellen Gebrechen den Sieg davontragen über die Einflüsterungen schlechter und leichtfertiger Ratgeber, kurzen Prozeß zu machen und den niederdrückenden Höcker der auswärtigen Schuld einfach operativ zu beseitigen. Die deutschen Gläubiger Rußlands, denen wir im übrigen hier keine Rat schläge in Sachen ihrer Kapitalinteressen zu erteilen haben, mögen sich auf Grund der hier vorgetragenen Auffassung selbst ihr Urteil bilden, ob zu dem von Martin-Delbrück beliebten Bangemachen vor dem russischen Staatsbankrott ausreichende Veranlassung vorliegt.

Der hoffnungslose Pessimismus, mit dem manche Kritiker die russischen Finanzaussichten beurteilen, dürfte nach meinem Dafürhalten schon in einigen Jahren in der öffentlichen Meinung ein „überwundener Standpunkt“ sein. Die Martin-Delbrücksche Schwarzmalerei wird man späterhin nicht höher einschätzen als die derselben Richtung entsprungenen Verkündungen ihres Vordermannes Rohrbach, der vor ein paar Jahren das „System“ des damaligen Finanzministers Witte als den Gipfel einer verkehrten und zerrüttenden Wirtschaftspolitik zu brandmarken unternahm. Wir können übrigens in der deutschen wie in der russischen Literatur die Prophezeiungen vom Herannahen einer finanziellen

Katastrophe für Rußland weit, sehr weit zurückverfolgen. Jedesmal wenn schwere Heimsuchungen den russischen Wirtschaftsorganismus betroffen haben — und das ist seit vierzig Jahren häufig genug der Fall gewesen —, fanden sich auch solche Unheilkünder ein, die den Anfang vom Ende vor der Tür stehn sahen. Solche Krisendeuter sind bei dem furchtbaren Hungerkummer am Anfang der neunziger Jahre am Werke gewesen; sie haben sogar im Jahre 1896 bei der Einführung der Goldwährung den Staatsbankrott in sichere Aussicht gestellt; kurz, sie sind jedesmal hervorgetreten, wenn der Sorgenbecher der russischen Finanzverwaltung wieder einmal bis zum Rande gefüllt schien. Merkwürdigerweise ist dieser düstern Prophetie bisweilen ein bemerkenswerter Umschwung zum Bessern fast unmittelbar auf dem Fuße gefolgt; der glänzende Aufschwung des russischen Wirtschaftslebens in der Mitte der neunziger Jahre, die Unversehrtheit der Goldwährung inmitten der Kriegsstürme und manche andre Tatsache könnten als Zeugnisse in dieser Beziehung angerufen werden.

Woher nun dieses häufige Irren bei den Kritikern Rußlands? Die Volkswirtschaft Rußlands steht gegenwärtig noch mitten in Entwicklungsphasen, die Preußen-Deutschland um fünfzig und mehr Jahre hinter sich liegen hat. Wir dürfen das, was in Rußland noch in zaghaftem Werden ist, nicht mit dem Maßstabe der deutschen Kulturreise der Gegenwart messen. Anstatt für das heutige Rußland die französischen Zustände zur Revolutionszeit zum Vergleich heranzuziehn, wäre es zur richtigen Beurteilung der russischen Verhältnisse angebracht, die Vergleiche aus unsrer eignen Vergangenheit hervorzuheben. Wir sollten uns der Prüfungen erinnern, die Preußen erlebt hat, ehe es sich aus dem wirtschaftlichen Elend zu Beginn des vorigen Jahrhunderts zu kraftvoller Aufrichtung emporzuarbeiten vermochte. Das deutsche Wirtschaftsleben trug damals in Verfassung und Rechtsordnung noch einen ausgesprochen mittelalterlichen Charakter (Zunftverfassung! Erbuntertänigkeit auf agrarem Gebiet!); wie lange hat es gedauert, ehe die Fesseln der Gebundenheit von Person und Gewerbe gänzlich abgestreift werden konnten! Wer hätte der deutschen Landwirtschaft eine stolze Zukunft vorausgesagt, nachdem das Land durch die napoleonischen Kriege bis zur äußersten Erschöpfung mitgenommen worden war, sodaß sich die Besten der Zeit auf ein Aufblühen des Landbaus in absehbarer Frist zu hoffen kaum getrauten. Wie bescheiden waren vor der Gründung des Zollvereins, in den vierziger Jahren, und vor dem Auftreten Friedrich List's die Erfolge der Großindustrie auf deutschem Boden! Dem erfahrenen Historiker brauchen wir alle diese Beispiele aus vergangenen Tagen schließlich ebensowenig ins Gedächtnis zu rufen, wie die bekannten Tatsachen der finanziellen Zerrüttung Deutschlands in älterer Zeit. Wohl aber sollte man sich gegenwärtig halten, daß Rußland mit ähnlichen Schwächen seiner volkswirtschaftlichen Entwicklung auch jetzt noch schwer belastet ist. Die moderne wirtschaftliche Struktur kann sich dort drüben nur langsam Bahn brechen und bedarf vor allem baldiger und weitfichtiger Agrar- und Verwaltungsreformen. Daß Volk und Regierung in unserm Nachbarstaate zu solcher Neuordnung zu unfähig und zu kraftlos sein sollten, bedarf erst noch der Beglaubigung durch ein besseres Tatsachenmaterial, als bisher

vorliegt. Reformatorische Talente wie Stein, Hardenberg, Thaer und andre ruhmvollen Angebens pflegen freilich nicht allsogleich zur Stelle zu sein, wenn sich bedenkliche Stockungen im nationalen Räderwerk bemerkbar machen; auf einem deutlich vorgezeichneten Leitpfade müßten aber auch die *dii minorum gentium*, sofern sie die rechte Gesinnung und Charakterstärke haben, das Vorwärtsschreiten erfolgreich fördern können. Jedenfalls will uns nicht einleuchten, warum man gerade dem Slaventum die Fähigkeit zum Emporsteigen aus den Niederungen nationalen Daseins absprechen soll. Keinesfalls aber rechtfertigen die in manchen Stücken unbestreitbar unbefriedigenden Ergebnisse der russischen Wirtschaftsführung ein Urteil, das aus vergangner Trübsal und gegenwärtiger Rückständigkeit eine zukünftige Entwicklung auf abwärts führender Bahn glaubt voraussagen zu dürfen.

Professor Delbrück beschwert sich, daß man „seinen“ Kritikern nicht die Ehre einer eingehenden Widerlegung zuteil werden läßt. Mir scheint, daß die tendenziöse Angriffstaktik der genannten Schriftsteller die Aufstellung einer Gegenmeinung erschwert. Zunächst wäre es wohl Sache der russischen Regierung, schiefe Darstellungen ihrer Kritiker zu berichtigen; gerade sie trägt aber Bedenken, wie wir zu wissen glauben, sich mit einer häufig seichten oder auf Sensation berechneten Publizistik in ernste Auseinandersetzungen einzulassen. Eine maßgebende Persönlichkeit der russischen Finanzverwaltung begründete mir gegenüber diese Zurückhaltung wie folgt: „Meinen Sie, daß der deutsche Reichsschatzsekretär mit Widerlegungen sofort bei der Hand sein würde, wenn irgendeiner unsrer zahllosen (russischen) Staatsräte in einer Sensationsbroschüre den Nachweis unternähme, daß das Deutsche Reich, das ohne festen Tilgungsplan Anleihen auf Anleihen häuft, unrettbar einem finanziellen Sena entgegengehe? Und was würde man in Deutschland dazu sagen, wenn dieser schreiblustige Tschinownik dem Deutschen Reich alles Ernstes anriete, auf dem Wege der Bankrotterklärung, also durch eine gewissenlose Beeinträchtigung seiner Gläubiger, sich seine Zahlungspflichten vom Halse zu schaffen? Man würde ihn auslachen! Auch das Buch Martins kann von uns unmöglich ernst genommen werden.“ Immerhin mögen auch noch Erwägungen anderer Art für die Schweigsamkeit auf russischer Seite maßgebend sein.

Berlin

D. Wittschewsky



Was ist eigentlich der Mittelstand?

Von Hugo Böttger



in völlig klarer, fest umschriebener Begriff ist der Begriff Mittelstand nicht. Er hat etwas weiches, nachgiebiges, dehnungsfähiges, wie die meisten volkswirtschaftlichen und sozialen Vorstellungen. Man weiß nur, daß zwischen Proletariat und Reichtum eine soziale Mittelschicht gelagert ist, die man Mittelstand nennt. Zum Proletariat gehören nun die Klassen oder Schichten, deren Einkommen durchweg Arbeitseinkommen ist, die die Arbeitsmittel nicht in ihrem eignen